



Betriebsseelsorge und Faire Mobilität informieren Erntehelfer*innen in der Region Bodensee; Foto: Aleksandra Grobelna

Zu wenig Lohn, schlechte Unterkünfte und kein Gesundheitsschutz ...

Der Jahresbericht „Saisonarbeit in der Landwirtschaft“ 2021 listet wieder viele Arbeitsrechtsverletzungen auf

(wh) Bundesweit machten sich im fast abgelaufenen Jahr 2021 insgesamt 44 Mal Mitarbeiter*innen der Initiative Faire Landarbeit auf den Weg zu Saisonarbeitenden, um die in der Ernte von Spargel- und Erdbeeren, aber auch von Feldgemüse, Gurken, Obst, Wein Beschäftigten zu ihren Rechten als Erntehelfer*innen zu informieren, das Gespräch über ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen zu suchen und gegebenenfalls für Rat und Fragen zur Verfügung zu stehen.

Erstmals im Rahmen der Initiative waren Mitarbeitende der Betriebsseelsorge Rottenburg-Stuttgart mit den Kolleg*innen von Faire Mobilität an insgesamt 6 Tagen im Unterland, Mittleren Neckarraum und Bodensee unterwegs und konnten sich einen eigenen Eindruck von der Realität der Saisonarbeit machen.

Sie haben im Südwesten durchaus unterschiedliche Erfahrungen angetroffen. Neben vorbildlich geführten Betrieben mit guten Arbeitsbeziehungen zu den durchweg osteuropäischen Saisonkräften wurden teils sehr problematische Situationen bis hin zu unwürdigen Unterkünften, niedrigen Arbeitsstandards und ausbleibende Lohnzahlungen angetroffen. Der Versuch, mit den Landwirten, die ihrerseits häufig unter dem extremen Druck auf die Erzeugerpreise und dem Diktat

durch die großen Lebensmittelhändler leiden, ins Gespräch zu kommen, verlief dabei nicht immer ohne Spannungen.

Im kommenden Jahr wird die Betriebsseelsorge mit ihren Partnerorganisationen deshalb wieder unterwegs sein, um für gute und würdige Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten in der Saisonarbeit einzustehen.

Den Jahresbericht der Initiative Faire Landarbeit, in den auch die Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Südwesten eingeflossen sind, finden Sie hier:

**Initiative
Faire Landarbeit**



Nachrichten

Aalen

„Happy Running“

Kommentar

Gekommen – und geblieben – und das ist gut so!

Im Oktober jährte sich zum 60. Mal das deutsch-türkische Anwerbeabkommen, in dessen Folge hunderttausende türkische Arbeitnehmer*innen in die noch junge Bundesrepublik migrierten, um den Bedarf nach Arbeitskräften in der boomenden deutschen Nachkriegswirtschaft zu decken. Angeworben wurden „Gastarbeiter*innen“ – gekommen sind Menschen, die mittlerweile in der dritten oder vierten Generation in der Bundesrepublik leben und mit ihrer Kultur, ihren Traditionen und Lebenserfahrungen längst lebendiger Teil unseres Landes geworden sind.

Der Weg zu einer wirklichen Integration aber ist noch lange nicht abgeschlossen. Zum einem, weil Integration ein fortwährender Prozess ist, zum anderen, weil auch nach 60 Jahren Menschen mit türkischem Migrationshintergrund – und nicht nur sie – noch immer Ausgrenzung und Diskriminierung erfahren. Menschen mit einem „türkisch klingenden“ Namen werden bei der Wohnungssuche oder in Bewerbungsverfahren benachteiligt, und auch der Blick auf die Bildungsverläufe zeigt, dass sich Menschen mit Migrationserfahrung bzw. Migrationshintergrund ungleich schwerer tun, vergleichbare Bildungsabschlüsse zu erwerben. Letztlich zeigt auch die politische Diskussion der vergangenen Jahrzehnte, wie beschwerlich das Anerkennen der Tatsache war, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist.

Wir Betriebsseelsorger*innen wissen dank des betriebsbezogenen Ansatzes unserer Arbeit um die Bedeutung einer fair und gerecht ausgestalteter Erwerbsarbeit als ein wesentlicher Schlüssel zu echter Integration. Deshalb setzen wir uns genau dafür ein, egal welche kulturellen Wurzeln ein Kollege oder eine Kollegin besitzt.

Angeworben wurden „Gastarbeiter*innen“, gekommen sind Menschen, und das ist gut so,

meint Ihr

Wolfgang Herrmann

Ein künstlerischer Beitrag. Gewidmet den Männern und Frauen in der Pflege

(rs) 17.000 Schritte sind es, die Anne jeden Tag geht. Normalität in der Pflege.

Betriebsseelsorger Dr. Rolf Siedler hat Erfahrungen von Menschen wie Anne gesammelt, diese in einem Video künstlerisch mit seinen Freunden verarbeitet und den Beitrag jetzt auf Youtube gestellt. Eine Krankenschwester hat den Beitrag gesehen und schreibt aus eigener Betroffenheit: „Vielen Dank, Euer Beitrag ist super! Ich gehöre zu den Happy Running-People. Du machst dir kein Bild davon, wie es bei uns zugeht. Ich habe noch nicht einmal Zeit, aufs Klo zu gehen, geschweige denn einen Kaffee zu trinken. Rennen, 100 Dinge gleichzeitig abhandeln... und immer unter dem Druck: Habe ich etwas Wichtiges vergessen? Wenn dann das Telefon in der Freizeit wieder klingelt, stellt sich die Frage, nehme ich mir meine freie Zeit, weil ich nach 10 Tagen dringend ein paar freie Tage brauche oder gehe ich ran, weil ich weiß, dass wenn ICH es nicht mache, es meine Kollegin trifft, die ja auch fertig ist ...

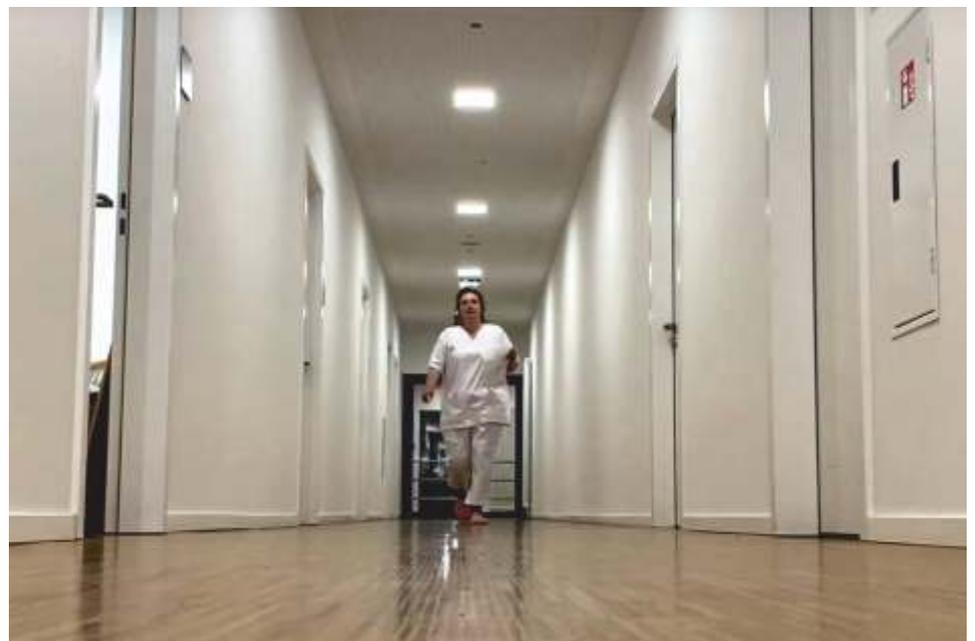
ES IST VÖLLIG UNMENSCHLICH!

Dabei ist es der schönste Beruf, den ich mir vorstellen kann, aber das ist nicht mehr vermittelbar. Alle Menschen, die dort mal reinschnuppern, kommen nicht wieder - wie auch - wer arbeitet schon unter solchen Bedingungen!“ Das bestätigen auch Klinikseelsorger*innen, die immer mehr von Beschäftigten in den Kliniken um Unterstützung und Rat gebeten werden. Die Betriebsseelsorge Aalen wünscht sich, dass sie mit ihrem Beitrag Öffentlichkeit herstellen und politischen Druck verstärken kann. „Gesundheit ist zu einem Renditeobjekt verkommen, daran muss schleunigst etwas geändert werden!“ Davon sind Maria Sinz von der KAB, Karolina Tomanek und Rolf Siedler überzeugt.

Hier gehts's zum Video auf Youtube:



Foto: Screenshot vom Video „Happy Running“



Friedrichshafen

Georgische Erntehelfer*innen kämpfen um ihre Rechte

Beschäftigte und Hofbesitzer einigen sich nicht vor dem Arbeitsgericht (Die Fortsetzung unserer Titelgeschichte des Rastplatz' September 2021)

(wl) Die Erntehelfer*innen eines Erdbeerhofes in der Nähe von Friedrichshafen geben nicht klein bei. Mit Unterstützung von Margarete Brugger von der Beratungsstelle mira-Mit RECHT bei der ARBEIT haben sie nach ihrer Rückkehr Klage vor dem Arbeitsgericht Friedrichshafen eingereicht. Zwischenzeitlich hat ein Gütetermin stattgefunden, bei dem die Richterin einen Vergleich vorschlug, der von beiden Seiten aber abgelehnt wurde.

Die Erntehelfer*innen sollten statt der eingeklagten 2000 Euro ein Ersatz von 400 Euro erhalten, was sie jedoch ablehnten. Auch der Landwirt lehnte ab, denn er versuchte die Opfer zu Tätern zu machen, indem er ihnen vorwarf, sie wären zur Arbeit gar nicht bereit gewesen und hätten seine Anweisungen

nicht befolgt. Richtig ist, dass sie nach vier Wochen Arbeit einen Tag streikten, weil sie bis dahin nur 50 Euro bekamen und die Unterkünfte katastrophal waren.

Doch die Erntehelfer*innen geben nicht auf. Sie halten ihre Klage aufrecht, so dass es im Frühjahr zum Arbeitsgerichtsprozess kommen wird. Aus der Ferne und online übertragen. Das große Problem stellt jedoch die Finanzierung des Prozesses dar. Die Gewerkschaft IG BAU übernimmt die Rechtsvertretung, die Kosten für Dolmetscher und Online-Übertragungen können jedoch nicht übernommen werden. Für die Beschäftigten ist eine Finanzierung nicht leistbar, zumal manche Erntehelfer*innen mit Schulden nach Georgien zurückgekehrt sind, weil sie den Flug selbst bezahlen mussten und für ihre Arbeit

kaum Lohn bekamen. Beeindruckend dennoch der Wille und die Stärke der georgischen Kolleg*innen, die nicht aufgeben.

Um sie in ihrem Kampf zu unterstützen, hat mira ein Spendenkonto eingerichtet. Mit dem Geld sollen die anfallenden Kosten für Übersetzungen, Dolmetscher vor Gericht und evtl. Flugkosten oder Online-Übertragungen übernommen werden. Es geht bei der Unterstützung auch um ein starkes Zeichen gegen ausbeuterische Arbeitsbedingungen und der Botschaft, dass skandalöse Verhältnisse auf deutschen Äckern nicht mehr hingenommen werden.

Wer die Erntehelfer*innen unterstützen möchte, findet weitere Informationen über diesen QR-Code:



Georgische Erntehelfer*innen klagen um gerechten Lohn für ihre Arbeit. (Bildmitte Betriebsseelsorger Werner Langenbacher)
Foto: Langenbacher



Die Mitarbeiter*innen des real-Marktes in Tuttingen;
Foto: Thomas Maile

Tuttingen

real.- Einmal hin, für Mitarbeiter*innen nichts mehr drin!

Ende April 2022 ist Schluss bei real-Tuttingen

(bs) Ein Bericht von Beate Scholz, Betriebsratsvorsitzende im real-Markt Tuttingen:

„Im letzten Rastplatz konntet ihr lesen, wie es aktuell um die Zukunft der Mitarbeiter*innen der real Märkte in Deutschland, und speziell bei uns in Tuttingen, bestellt ist.

Was damals noch eine Vorahnung war, hat sich zum 7. September 2021 leider bewahrheitet: Unser Markt wird spätestens zum 30. April 2022 geschlossen.

Dass Kaufland den Standort Tuttingen übernimmt, die bestehenden Gebäude abreißt und in ca. 17-monatiger Bauzeit einen supertollen neuen Markt hinbaut, konnten wir dann fünf Wochen später der Presse entnehmen. Wir waren es nicht wert, dass man uns darüber informiert. Wir scheinen denen da oben egal zu sein. Was zählt da schon, dass wir über viele, viele Jahre hinweg für real tagtäglich geschuftet und gerackert haben.

Wir alle hoffen aber, dass wir nach dem

30. April 2022 wieder eine Stelle finden. Es gibt auch schon positive Signale. Einige umliegende Märkte/Unternehmen haben erklärt, dass sie Verstärkung bräuchten. Auch die Kolleg*innen, die regelmäßig am Betriebsrätestammtisch der Betriebsseelsorge teilnehmen, versorgen uns laufend mit Stellenausschreibungen aus deren Betrieben. Soviel Solidarität und Zusammenhalt hat uns doch glatt die Freudentränen in die Augen getrieben.

Einige Erfolge konnten wir auch schon erzielen:

Wir vom Betriebsrat haben uns dafür eingesetzt, dass unsere Auszubildende zu REWE wechseln kann, um dort ihre Ausbildung fortzusetzen. Außerdem konnte ich der guten Seele unseres Marktes, unserer langjährigen Putzfrau, die über einen Dienstleister bei uns beschäftigt ist, eine Festanstellung bei einem Dienstleister, der für die Stadt tätig ist, vermitteln. Sie machte sich schon große Sorgen, ob sie in ihrem

Alter von 61 Jahren überhaupt noch eine Anstellung bekommen würde.

Auf unserer Betriebsversammlung am 9. November 2021, die erstmals bei geschlossenem Markt während der Öffnungszeit stattfand, haben wir vom Betriebsrat unseren Kolleg*innen mit kompetenter Unterstützung von Betriebsseelsorger Thomas Maile, DGB-Sekretär Hans-Peter Menger und Markus Klemt von der Gewerkschaft ver.di die ganzen Auswirkungen von Kündigung, Sozialplan und Interessenausgleich erklärt, und konnten hoffentlich auch ein bisschen die Angst vor dem, was jetzt auf uns zu kommt, nehmen.

Dafür ein herzliches Dankeschön an die drei. Sie mussten nämlich zusammen mit uns ganz schön frieren, da unsere Heizung im Verkaufsmarkt seit Frühjahr defekt ist, und gerade erst an einer Lösung für die bevorstehenden Wintermonate gebastelt wird. Getreu dem Motto: real.- Einmal hin, für Mitarbeiter*innen nichts mehr drin!

Ulm

Gegen Menschenhandel und Kinderarbeit

Betriebsseelsorgerin Susanne Hirschberger stellt bei europäischer Tagung die Situation in Deutschland dar

(sh) Die Bekämpfung von Zwangsarbeit, moderner Sklaverei und Menschenhandel ist das Entwicklungsziel 8.7 der UN-Agenda für nachhaltige Entwicklung 2030. Beim Seminar des Europäischen Zentrums für Arbeitnehmerfragen EZA wurde zum Thema sensibilisiert und Handlungsvorschläge beraten. In der globalen „Allianz 8.7“ wird das Ziel einer vollständigen Bestandsaufnahme und einer nationalen Strategie verfolgt, um 2025 weltweit Kinderarbeit abzuschaffen.

Nationale Berichte bilden die Grundlage der Tagung. Jedes fünfte Kind in Deutschland ist armutsgefährdet, dadurch leiden die Bildungschancen von Kindern. Die Armut ist weiblich, Frauen führen die Statistik in den unteren Lohngruppen an und verdienen 18 % weniger als Männer. Besonders betroffen sind Alleinerziehende und ausländische Arbeitnehmer*innen. In

Deutschland ist zu „Mindestlöhnen“ kein auskömmliches Leben möglich. Ohne sogenannte aufstockende Leistungen können Arbeitnehmer*innen im Mindestlohnsektor nur schwer am gesellschaftlichen Leben teilhaben. Immer weniger Betriebe sind tarifgebunden.

Diese Realität ist ähnlich in vielen europäischen Ländern und führt dazu, dass Arbeitskräfte u.a. aus Osteuropa in vielen Bereichen eingesetzt werden. Pflege, Landwirtschaft, Schlachthöfe, Gastronomie, Logistik. Um Missstände, die dadurch entstehen, zu beheben, müssen die Nationen wie auch die Europäische Union Standards definieren und kontrollieren.

Ein erster Erfolg in Deutschland ist das Lieferkettengesetz, welches in diesem Jahr in Kraft getreten ist. Ein ehemaliger EU-Parlamentarier aus Belgien stellte fest, dass Kinderarbeit in den Aus-

schüssen nicht zum Thema gemacht wird, obwohl die Realität der kriminalisierten Kinderarbeit in Europa präsent ist. Die Kollegen aus Rumänien und Bulgarien berichten von der größten Quelle des europäischen Menschenhandels. Die fehlenden abgewanderten Arbeitskräfte befördern die Kinderarbeit in ihrem Land, genauso wie die illegale Beschäftigung.

Ein ehemaliger Personalleiter eines globalen Unternehmens fordert die Betriebsrät*innen auf, der Stachel im Fleisch zu sein, nachzufragen, inwieweit ihr Unternehmen Kinderarbeit und Menschenhandel durch ihre Aktivitäten unterstützt. Dadurch bekomme die Thematik Öffentlichkeit.

Die Verantwortung in der Mitbestimmung wahrnehmen heißt, für menschenwürdige Arbeit einzutreten. Deshalb ist dieses Engagement von großer internationaler Bedeutung.



Susanne Hirschberger (Bildmitte) bei Ihrem Vortrag. Rechts von ihr Joseph Thouvenel, Bundesgeschäftsführer der CFTC (Französischer Bund christlicher Arbeiter), links im Vordergrund Sigrid Schraml, Generalsekretärin des EZA. Foto: Rainer Reißmayer



Reinklicken!
betriebsseelsorge.de

Aus den Dienststellen

Tuttlingen

Ketten sprengen mit einem Bolzenschneider

Oasentag für Betriebs- und Personalrät*innen auf dem Berg

(tm) Auch in diesem Jahr folgten über 30 gewählte Arbeitnehmervertreter*innen aus Wirtschaft, Kirche und Öffentlichem Dienst der Einladung der Betriebsseelsorge zu einem Oasentag auf den Berg. Thomas Maile, der Tuttlinger Betriebsseelsorger hieß die Frauen und Männer im großen Pilgersaal willkommen und lud sie ein, über ihre Arbeit nachzudenken, sich auszutauschen, einander Mut zu machen und aufzutanken.

In der Mitte des Saales lag eine schwere Kette auf dem Boden – zum Zeichen dafür, in welche Zwänge jene hineingeraten, die für die Interessen der abhängig Beschäftigten eintreten. Ein enormer Arbeits- und Termindruck mache immer mehr zu schaffen. Einschüchterung, Launen und Machtspielen der Vorgesetzten verschärften noch die Spannungen. Auch unsolidarisches Verhalten der Beschäftigten selbst verderbe das Betriebsklima. Über allem aber hinge wie ein Damoklesschwert die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes. Mit Empörung nahmen die Anwesenden zur Kenntnis, dass Smith & Nephew sein Tuttlinger Werk grundlos schließen und 230 Menschen freisetzen wolle.

Paul Schobel führte den Teilnehmer*innen einen Bolzenschneider vor Augen – Symbol für die Arbeit der Interessenvertretung im Betrieb. Da käme es an erster Stelle auf eine scharfe Schneide an. Er meinte damit eine klare Analyse der Machtverhältnisse, die notwendigen Kenntnisse der Rechtslage, den „scharfen Schliff“ in der Beurteilung wirtschaftlicher Vorgänge. Daran müsse man unermüdlich arbeiten und schleifen. Allerdings nütze eine einzige scharfe Klinge gar nichts. Eine zweite, nicht weniger scharf, müsse – durch ein starkes Gelenk verbunden – zum Einsatz kommen. Das sei die Solidarität der Beschäftigten, koordiniert und organisiert durch die Gewerkschaften. Ein Bolzenschneider brauche aber auch starke Holme, um ausreichende Hebelwirkung zu erzielen. Hier müssten Bündnispartner mit anfassen, wie etwa die Politik. Sie sei dem Gemeinwohl verpflichtet.



Die Kette der Ausbeutung kann mit dem Bolzenschneider der Solidarität gesprengt werden. Foto: T. Maile

und könne sich nicht einfach wegducken, wenn Arbeitsplätze verlagert oder vernichtet würden. „Gute Arbeit“ sei entscheidend für Wohl und Wehe ganzer Regionen. Auch die Kirchen seien gefordert, denn sie bekennen den Gott der Bibel, der sein Volk Israel aus der Arbeits-Sklaverei Ägyptens herausgeführt habe.

Aber wie schafft man im alltäglichen Betrieb Gegenmacht und Solidarität?

Wie können wir Ketten sprengen? Ihre Zettel mit vielen praktischen Vorschlägen hefteten die Teilnehmer*innen an eine lange Kette der Freundschaft an. Sie wollen den Menschen am Arbeitsplatz zuhören, ihnen Zeit schenken, für sie da sein. Sie können ihnen den Rücken stärken, Konflikte deeskalieren und immer wieder Mut zusprechen. Wenn es gelingt, das „Wir-Gefühl“ zu stärken, sei Solidarität zu erzielen.



Eine bunte Truppe aus Ravensburg und Aalen fand sich für drei Tage in Langenargen ein. Foto: Werner Langenbacher (Artikel Seite 7, unten)

Stuttgart

Betriebsseelsorge Stuttgart aufpoliert

Alte Räume in neuem Glanz laden ein

(mg) Es sieht aus wie in einem Trümmerfeld. Die Deckenverkleidung ist runtergerissen, Putzbrocken liegen auf dem Boden und alles ist mit einer Staubschicht überzogen. So war der Eindruck während der Renovierung der Betriebsseelsorge in Stuttgart. Die Räume befinden sich im Erdgeschoss eines Innenstadtwohnhauses. Darüber liegen drei Etagen mit Wohnungen. Mit dem Start des neuen Betriebsseelsorgers Michael Görg im Jahr 2020 gab es Überlegungen zu einigen kleineren Renovierungsarbeiten. Bei der Begehung durch eine Architektin des Stadtdekanats der katholischen Kirche in Stuttgart wurden allerdings einige gravierende Baumängel festgestellt. Zwei alte Wasserschäden, abgelöste Bodenfliesen und Feuchtigkeit waren nur einige der Themen. Damit wurde aus den bescheidenen Wünschen zur Renovierung eine Baumaßnahme von acht Wochen. Da durch die Coronabeschränkungen sowieso keine größeren Veranstaltungen und Treffen in den eher kleinen Räumen möglich waren, hat es sich angeboten, die Baumaßnahmen im Frühjahr 2021 anzugehen. Jetzt erstrahlt die Einrichtung wieder im neuen Glanz und die Räume sind auf aktuellem Stand und sehr einladend gestaltet. Auch die Besucher des Erwerbslosenkreises in der Betriebsseelsorge Stuttgart freuen sich schon auf Veranstaltungen und einen Neustart ihres Mittwochstreffs.



Aus alt mach neu: der Besprechungsraum (von oben nach unten): vorher, Bauphase und neu: freundlich und einladend.
Fotos: Michael Görg



Langenargen

Seeluft schnuppern – Gemeinschaft erleben

Arbeitslosentreffs aus Ravensburg und Aalen am Bodensee

(wl) **Zeit zu verbringen an einem der schönsten Urlaubsorte Deutschlands, Gemeinschaft zu erleben, Neues zu erforschen und Natur zu entdecken – all das konnten die Teilnehmenden der Arbeitslosentreffs aus Ravensburg und Aalen erfahren.**

Ein großes Hallo erschallte auf dem Bahnhof Langenargen, als die Gruppe aus Aalen in dem Bodenseeort ankam. Quartier wurde im Familienferiendorf bezogen, ein Glücksfall, da es Gemeinschaftsräume und gemeinsame Mahlzeiten gab. Nach einer ersten Vorstellung und Erzählrunde (man hatte sich ja zwei

Jahre nicht mehr gesehen) ging es raus in den Ort, um Seeluft zu schnuppern und die Sehenswürdigkeiten zu erkunden. Nach einem Abendimpuls gab es Matchduelle beim Tischtennispiel oder bei Gesellschaftsspielen.

Der zweite Tag stand ganz im Zeichen der Natur, denn die Landesgartenschau in Überlingen wurde besucht. Beindruckend die Seekulisse in Harmonie mit der Blumenpracht. Nach der abendlichen Ausstauschrunde ging es um alle Neune oder stoß die Kugel: Kegeln und Billiard waren angesagt.

Die Geschichte der Bodenseeregion

ist ohne Zeppelin nicht denkbar. Ein Besuch im Zeppelinmuseum mit Kunstmuseum war das Highlight des dritten Tages. Das spätherbstliche Sonnenwetter lud zum Bummeln und Verweilen in den Uferanlagen ein, bevor es spätnachmittags dann am Bahnhof hieß: „Alle einsteigen“ – die Heimat wartet. Drei gelungene Tage mit nachhaltigen Erlebnissen als Gemeinschaft, aber auch mit Wehmut, ob wir uns nächstes Jahr wiedersehen.

Foto Seite 6, unten rechts

Biberach

Ausschnitte

aus der Arbeit der Betriebsseelsorge Biberach



Links: Jugendliche spannen vor der Stadthalle ein buntes Schwungtuch aus. Foto: BS Biberach

Rechts: Markus Köder, Antje Trosien, Hermine Burger und Gisela Gretschel startklar zum Verteilen der Brezeln und Renteninfos. Foto privat

(hb) „Biberach bleibt bunt!“

Betriebsseelsorge unterstützt Protestkundgebung gegen AfD

Das Bündnis für Toleranz und Demokratie hat am 15. September zu einer Kundgebung gegen den Wahlkampfauftritt der AfD in der Stadthalle aufgerufen. Rund 200 vorwiegend junge Menschen warben für ein offenes, tolerantes und buntes Biberach, in dem kein Platz für Hass, Ausgrenzung und Diskriminierung ist!

„ECHT GERECHT: Die gesetzliche Rente stärken!“

Beim Pendleraktionstag des DBG

In den frühen Morgenstunden des 21. September wurden vom DGB und der Betriebsseelsorge am Bahnhof in Biberach Informationen zum Thema Rente, zusammen mit frischen Brezeln, an rund 200 Pendler verteilt, um auf das sinkende Rentenniveau bei steigendem Beitragssatz aufmerksam zu machen.

Dies trifft besonders Menschen mit geringem Lohn, da diese für die gleiche Rente besonders viele Jahre zusätzlich arbeiten müssen. Rentenkürzungen belasten auch die jungen Menschen, da sie das sinkende Rentenniveau durch private Vorsorge ausgleichen sollen.

„Kraft durch Zuversicht“

Zu Besuch in der neuen Sana-Klinik

Seit Mitte September ist das neue Klinikum in Biberach, in dem über 600 Pflegekräfte arbeiten, in Betrieb. Doch auch hier bringt der Pflegemangel das

Personal an seine Grenzen.

Die Betriebsseelsorge hat dem Betriebsratsvorsitzenden Norman Christein 700 Müsli-Riegel mit den Kontaktdaten der

Betriebsseelsorge an das Pflegepersonal übergeben. Wer ein entlastendes Gespräch braucht, kann sich so jederzeit an die Betriebsseelsorge wenden.

Aalen

Braucht Baden-Württemberg ein Arbeitslosenparlament ?

Impulse aus den östlichen Bundesländern



Die Teilnehmenden besuchten die Thüringer Arbeitsloseninitiative Soziale Arbeit e.V.; Foto: SubKULTan, Betriebsseelsorge Aalen, Artikel Seite 9, links oben

Fortsetzung von Seite 8, links unten (mj) Im Oktober nahm Martin Jahn, Koordinator von SubKULTan Aalen, an einem Seminarworkshop mit dem Thema "Deutschland einig Arbeitsland? Corona als sozialer Sprengstoff im Jahre 30 der Einheit" in Erfurt teil. Von den 20 Teilnehmenden war er der einzige Teilnehmer aus dem Süden Deutschlands. Gleich bei der Ankunft im zentral gelegenen Bildungshaus St. Ursula und der darauffolgenden Stadtführung wurde deutlich, dass Erfurt eine der schönsten Städte in Deutschland ist.

Doch die Tagung diente nicht touristischen Zwecken, sondern es sollte etwas über die Situation der Arbeitslosen vor Ort und ganz besonders über das Arbeitslosenparlament erfahren werden, welches es außer in Thüringen nur noch in Mecklenburg-Vorpommern gibt. Zu diesem Zweck fanden sich die Teilnehmenden bei TALISA (Thüringer Arbeitsloseninitiative Soziale Arbeit e. V.) ein. Über die umfangreiche Arbeit des Vereins wurden sie von den Gründungsmitgliedern von TALISA aufgeklärt. In den Räumen befinden sich ein Tafelladen, eine Werkstatt, eine Küche sowie eine Nähstube. Dass dies früher eine große Halle war, sieht man dem Ganzen nicht mehr an. All dies hatten die TALISA-Leute in Eigenregie bewältigt. Es fiel auf, dass die Erwerbslosen aktiver am Geschehen beteiligt sind und mehr Initiative zeigen. Das mag daran liegen, dass Erwerbslose hier nicht nur auf die Rolle des Bedürftigen reduziert werden, wie es im Westen oft der Fall ist. Dazu trägt auch eine Einrichtung wie das Thüringer Arbeitslosenparlament bei. Hier kommen zwei Mal im Jahr etwa 170 Erwerbslose aus allen Teilen des Thüringer Landes im Landesparlament mit Parlamentarier*innen und den dafür zugehörigen Minister*innen zusammen, um ihre Sorgen, Nöte, aber auch Lösungsvorschläge vorzubringen. Weitere Höhepunkte waren der Besuch des Landesparlamentes und Reise mit der Tram an die Außenbezirke von Erfurt. Alle Teilnehmer*innen waren abschließend der Meinung, dass solche Veranstaltungen verbindend, informativ und unbedingt notwendig sind. Es bleibt zu hoffen, dass diese Workshops, die von der Diözese Mainz organisiert werden, weiterhin erhalten bleiben und eine stärkere Beteiligung des Südens möglich ist. Informationen unter:

<https://www.talisa.net>

Aalen

„Auf diese Idee bin ich noch gar nicht gekommen!“



Gedankenenge – wenn die Kraft ausgeht; Foto Karolina Tomanek

Sternstunden in der Selbsthilfegruppe

(kt) **Paul* kommt regelmäßig in die Burnout-Selbsthilfegruppe. Er hört gern zu, erzählt auch mal etwas. Er ist sehr reflektiert, sehr sensibel mit sich und anderen, er achtet auf sich. Paul hat schon mehrere Reha-Maßnahmen aufgrund von Burnout hinter sich. Er geht regelmäßig zur Therapeutin, führt eine Burnout-Ampel.**

Im Grunde ist Paul enttäuscht von seinem Arbeitgeber. Gut gemeinte Veränderungen „Wohlfühlmanagements“ stellten sich als oberflächliche Stillhalte-Taktik heraus. Paul erwartet eigentlich nichts Positives mehr, seine Arbeit empfindet er als „vollkommen sinnentleert“.

Bei unserer letzten Sitzung hatte er Zeit und Raum zu erzählen. Es geht ihm aktuell nicht gut. Die Woche hat super angefangen. Die Firma wurde (wieder) umstrukturiert, das bringt natürlich erstmal Chaos rein, aber Paul findet die Idee dahinter diesmal ganz gut. Er ist guter Dinge und hofft, die Kolleg*innen machen mit. Mit ganzer Energie stellt er sich den skeptischen Fragen der älteren Beschäftigten. Diese können aber nicht ganz mitgehen, sind nicht überzeugt und Paul hat das Gefühl zu scheitern. Er

kann seine Zuversicht nicht vermitteln und „flieht“ aus der Situation. Der eigentlich kleine Konflikt saugt alle Energie aus ihm und er muss sich für den nächsten Tag krankmelden.

Burnout zeigt sich auf verschiedene Weise. Oft reichen schon kleine Trigger aus, um in ein schwarzes Loch zu fallen, in dem man keine Kraft mehr hat und das ursprünglich Gute nicht mehr sehen kann. Alle Gedanken drehen sich nur noch um das Versagen. „Das wird wieder nichts!“ „Die Umstrukturierung war ein Fehler!“ „Alles bleibt wie immer!“ „Ich halte das nicht mehr aus!“ In dieses Gedanken-Karussell hinein stellt Johann*, ein anderer Gruppenteilnehmer, eine Frage: „Vielleicht braucht das Ganze einfach Zeit und wird am Ende doch gut? Wäre doch möglich?“

„Auf diese Idee bin ich noch nicht gekommen!“ gibt Paul zu und lächelt erleichtert. Zum ersten Mal an diesem Abend.

Das sind diese wertvollen Momente in den Zusammenkünften: Eine Idee, eine Frage oder Anregung von außen. Ein kleiner Denkanstoß, der die Beteiligten aus der Gedankenenge herausbringt. Sei es auch nur für diesen einen Abend.

*Namen geändert.

Aus der Bündnisarbeit der Betriebsseelsorge

KAB - Diözese

Kleider machen Leute – und dazu noch Geld für Projekte

KAB Gruppe verkauft neue Ware und unterstützt Uganda

(ih/eb) Die Aktion Hoffnung, ein Altkleider-Sammelprojekt, bekam von verschiedenen Modehäusern neue Kleidung, welche durch die Coronazeit nicht verkauft werden konnten. Diese Kleiderspende konnte für gute Zwecke verkauft werden, was die KAB-Gruppe Pfullingen aufgriff.

Irmtraud Hagel und Ernst Bodenmüller, die Hauptverantwortlichen für diese Aktion, waren sich schnell einig, dass der Verkauf eine Woche lang im Gemeindehaus durchgeführt werden soll. Der Aufwand für Aufbau und Abbau wären bei nur zwei Tagen Verkauf derselbe. Einmal alles ausgepackt und arrangiert, konnte es so liegen bleiben. Allerdings wurde es jeden Tag noch optimiert: noch zwei Spiegel mehr, noch ein Kleiderständer mehr, zusätzliches Anbauen mit Stangen usw. Viele Käuferinnen (Käufer gab es weniger) kamen mehrmals oder haben Nachbarinnen und Freundinnen geschickt, nachdem sie sahen, was für ein gutes Angebot es gab. Marken wie S.Oliver, Betty Barclay, Gerry Weber, Street One und andere waren vertreten und das sprach sich herum. Erfolgreich war die Aktion auch dank der vielen Helfer*innen, die eine Woche lang angepackt haben.

Am Samstag wurde gezählt und es kam ein stolzer Gesamtumsatz von nahezu 20.000 € bei 676 verkauften Teilen zusammen. Und nebenbei wurden noch drei „Bildungsaktionäre“ für die Schulen in unserer Partnergemeinde Butema gewonnen. Die Hälfte des Umsatzes erhält die KAB für das Uganda-Projekt, die andere Hälfte geht an die Aktion Hoffnung, die damit u.a. eine caritative Suppenküche in Georgien unterstützt.

Eine gute Woche mit vielen netten Begegnungen und alles für einen guten Zweck, was will man mehr!

Hier kann die Liste der angebotenen Modemärkte eingesehen werden, die sich ständigerweitert:

www.aktion-hoffnung.org/news.html



Der Verkauf neuer Ware bringt Spenden für KAB-Uganda-Projekte; Foto (KAB DRS)

KAB

Utopie Camp – L(i)ebenswertes Ravensburg

Wachstum kreativ (neu)denken

(ah) Im August luden Dr. Anja Hirscher (KAB) und Robert Klauer (Kapuziner Kreativzentrum) Interessierte ins Kapuziner Kreativzentrum ein, um sich im Rahmen eines zweitägigen Utopie Camps mit der Frage zu beschäftigen: **Wie kann utopisches Denken über Wohlstand und Wachstum unsere Visionen für ein L(i)ebenswertes Ravensburg 2030+ verändern?**

Das Utopie Camp war Teil einer europäischen Utopie Konferenz, zu welcher die bekannte Politökonomin und Nach-

haltigkeitswissenschaftlerin, Prof. Dr. Maja Göpel, und der Philosoph Richard David Precht eingeladen hatten. Das Ganze wurde dezentral von der Leuphana Universität Lüneburg organisiert. Mit einem spannenden Auftakt startete die Utopie Konferenz bereits am Abend des 23. August mit einem digitalen Impuls via Zoom aus dem Utopie Studio in Lüneburg. Am nächsten Tag ging es dann direkt vor Ort im Utopie Camp Ravensburg mit einer kurzen Vorstellungsrunde der acht Teilnehmenden **weiter Seite 11 oben links**

netzwerk arbeitSwelt, Göppingen

Beschäftigte am Limit

Politisches Nachtgebet im Oktober in Geislingen

Fortsetzung von Seite 10 unten rechts los. Die insgesamt 125 lokalen Camps folgten alle einem ähnlichen Ablauf von digitalen Impulsen aus dem Utopie Studio z. B. mit Carola Rackete, Hartmut Rosa, Eckart von Hirschhausen, Anna-Nicole Heinrich, Diana Kinnert, Harald Welzer und vielen weiteren Gästen. Zusätzlich gab es zahlreiche kreative Workshops, angeleitet durch ein Kartendeck, welches von der Leuphana Universität zur Verfügung gestellt wurde. Gemeinsam wurde u.a. an den folgenden Themen gearbeitet:

- Erweiterte Teilhabe durch Vereine und Genossenschaften
- Neue Wohnformen (Quartier mit kurzen Wegen, nachhaltigen Baustoffen, regenerative Energien).
- Ganzheitliche und kollektive Versorgung (Solidarische Landwirtschaft, pflanzliche Ernährung)
- Arbeit neu gedacht (Tätigkeitsmodell, Zeitwohlstand)

In den zwei Tagen bildete die sehr diverse Gruppe des Utopie Camps Ravensburg ein konstruktiv arbeitendes Team, welches sich zum Ziel gesetzt hat, in der Region um Ravensburg Ansätze zu ganzheitlich gedachtem Lebensraum voranzutreiben. Als Ergebnis und angestrebtes Ziel wurde eine Utopie formuliert, welche Anja Hirscher auf Einladung des Baubürgermeisters der Stadt Ravensburg dort vorstellen wird.

Ravensburger LebensRaum als Blaupause für ein utopisches Ideal; Foto: Anja Hirscher



Die Situation der im Einzelhandel Beschäftigten stand im Zentrum des Politischen Nachtgebets. Foto: Ákos Csernai-Weimer

(nk) **Das politische Nachtgebet im Dekanat Göppingen-Geislingen hat eine lange Tradition. Es nimmt ernst, dass das Eintreten für Solidarität und Gerechtigkeit unabdingbar zur Bezeugung des Evangeliums gehört und im Gottesdienst nicht nur der Choral, sondern auch der Schrei der Menschen seinen Platz haben muss. Aus dem Zusammenlesen von Bibel und Zeitung erwächst die Spiritualität der Betriebsseelsorge und der KAB, ihre Art zu sehen, zu urteilen und zu handeln.**

Das Politische Nachtgebet im Oktober stand unter dem Thema „Beschäftigte am Limit“. Ausgehend von biblischen Texten des Jakobusbriefes und am Beispiel des Einzelhandels nahmen die Diakone Josef Putz und Norbert Köngeter die Situation der Beschäftigten auf und verwiesen auf die schwierige Lage der Kolleg*innen im Einzelhandel, nicht zuletzt durch die Ausdehnung der Ladenöffnungszeiten, Corona-Regeln und Hamsterkäufe. In den Gängen vieler Märkte ist es fast unmöglich, Sicherheitsabstände einzuhalten. Obwohl es inzwischen Schutzvorrichtungen gibt, sind Kassierer*innen dennoch einem höheren Infektionsrisiko ausgesetzt. Verschärft wird die Situation zum Teil

durch prekäre Beschäftigungen, zunehmenden Leistungsdruck und untertarifliche Bezahlung. Dringend notwendig sind neben ordentlicher Bezahlung eine Wertschätzung für gute Arbeit, für Tätigkeiten, die systemrelevant sind. Darüber hinaus wurde das Thema „Beschäftigte am Limit“ ausgedehnt auf viele Bereiche der Beschäftigten und dem Erleben „am Limit zu sein“. Als notwendige Schritte wurden die Wichtigkeit der Vertretung der Arbeitnehmer*innen durch Betriebsräte und Gewerkschaften, aber auch das konkrete Tun jedes Einzelnen benannt. Mit Gebeten und Bitten – gestaltet und vortragen durch KAB-Mitglieder – wurden die betroffenen Kolleg*innen ins Gebet genommen. Der Gottesdienst wurde musikalisch begleitet von der Band „invite!“ der Katholischen Gesamtkirchengemeinde Geislingen, die die inhaltliche Botschaft ergänzte. Im Anschluss daran standen die Teilnehmenden des Politischen Nachtgebets in lockerer Runde bei Getränken und Gebäck „corona-gerecht“ zum Austausch zusammen – und werden Beschäftigte im Einzelhandel beim nächsten Einkauf vielleicht mit anderen Augen sehen und schätzen.

Personen

S 21

Beschäftigte unterstützen und Netzwerkarbeit

Stabübergabe im Beratungsangebot Faire Mobilität

(pm) Im Herbst haben sich Dragana Bubulj und Sejla Vojic - Mitarbeiterinnen von Faire Mobilität Stuttgart - in eine längere Elternzeit verabschiedet. Peter Maile, Betriebsseelsorger der Baustelle S21, hat zuvor mit ihnen gesprochen und stellt die neuen Kolleg*innen, die die Elternzeitvertretung übernommen haben, vor.

Peter: Dragana und Šejla, wie war es denn damals als ihr gestartet seid und konntet ihr mit dem Begriff der Fairen Mobilität etwas anfangen?

Dragana und Šejla: Nicht so wirklich, wohl aber hatten wir eine Vermutung. Wir beschäftigten uns anfänglich mit den Strukturen vom bundesweiten Beratungsangebot der Fairen Mobilität, arbeits- und sozialrechtlichen Beratungsthemen, häufigen Fallkonstellationen und lernten die Partnerorganisationen kennen. Uns waren auch die Aufgaben von der Betriebsseelsorge nicht wirklich bekannt.

Könntet ihr bitte in einem Satz euer Kerngeschäft formulieren?

Wir beraten die Arbeitnehmer*innen muttersprachlich zu den arbeits- und sozialrechtlichen Themen und unterstützen sie bei der Durchsetzung ihrer Rechte.

Die Frage, die mich immer wieder beschäftigt: Was denken die Menschen aus euren Heimatländern über Deutschland?

Viele verbinden mit Deutschland ein geregeltes und strukturiertes Land, wo die Arbeitnehmer*innen ihre Rechte genießen und für ihre Arbeit fair bezahlt werden. Aus diesem Grund sind sie weniger vorsichtig bzgl. der Arbeitszeitdokumentation; sie gehen davon aus, dass in Deutschland Ausbeutung nicht toleriert wird.

Welche Erfahrungen habt ihr mit Beschäftigten auf dem Bausektor gemacht?

Viele Baubeschäftigte aus Drittstaaten arbeiten in Deutschland als Entsandte. Die Kolleg*innen sind in Slowenien gemeldet und werden dann nach Deutsch-

land entsandt. Oft ist Ausbeutung vorprogrammiert; in sehr seltenen Fällen schlittern die Arbeitnehmer*innen in eine Scheinselbständigkeit. Wir nehmen auch wahr, dass es eine Verschiebung gen Westen gibt. Die Polen kommen z. B. nach Deutschland und Leute aus der Ukraine gehen nach Polen. Und in Rumänien kommen die Arbeitskräfte mittlerweile aus Nepal.

Wir reden von der Stabübergabe. Was gebt ihr den Neuen, Jovana und Adnan, mit auf den Weg?

Die von uns in den letzten Jahren entwickelten Strategien, die Beschäftigten zu unterstützen. Unsere langjährige Erfah-

rung im Hinblick auf Netzwerkarbeit. Wir hatten alle das Glück, dass wir eine Übergangszeit hatten und so beide gut einlernen konnten. Sehr wichtig ist uns auch die Kooperation mit der Betriebsseelsorge und die Zusammenarbeit mit der Beratungsstelle Mira. Und zu guter Letzt das Dranbleiben an den Menschen, damit sie zu ihrem Recht kommen.

Zum Schluss bleibt mir, euch beiden, Dragana und Šejla, für die sehr gute Zusammenarbeit danke zu sagen und Euch, Jovana und Adnan einen guten Start zu wünschen. Als Geschenk will ich euch einen Helm mit auf den Weg geben. Seid behütet und geschützt.

Kurze Vorstellung der beiden „Neuen“



Foto: Peter Maile

Adnan

„Durch mein Studium der Internationalen Entwicklung habe ich einige Berührungspunkte zum Thema Ungleichheit gehabt. Probleme, die dadurch entstehen, bekomme ich direkt von den Ratsuchenden mit. Durch die vielschichtige Arbeit bei der Fairen Mobilität habe ich die Möglichkeit erhalten, mein Wissen und meine Sprachkenntnisse einzusetzen. Für die Menschen da zu sein und eine kompetente Beratung anzubieten, bereitet mir große Freude. Geboren und aufgewachsen bin ich in Deutschland als Kind von bosnisch-herzegowinischen Gastarbeitern.“

Jovana

„Ich bin Juristin und bin bei der Fairen Mobilität am Standort Stuttgart als Beraterin tätig. Zusammen mit meinen Kolleg*innen berate ich mobile Beschäftigte im Hinblick auf arbeits- und sozialrechtliche Themen. Mein Studium habe ich in Bosnien-Herzegowina und Serbien absolviert und lebe seit einem Jahr in Deutschland. Dadurch kann ich mich gut in die Situation von unseren Ratsuchenden hineinversetzen und ihnen Tag für Tag weiterhelfen.“

www.faire-mobilitaet.de

Böblingen

„Wertschätzender Umgang war immer wichtig“

Sprecherin der Arbeitergemeinde verabschiedet



Marian Schirmer (m) mit Hedwig Blank und Helmut Bauer; Foto: Betriebsseelsorge Böblingen

(ms) **Hedwig Blank war seit 2004 Mitglied in der Gemeindeleitung und seit 2006 Sprecherin für die Arbeitergemeinde. Dieses Jahr verlässt sie zusammen mit Helmut Bauer das Gremium. Im Interview mit Betriebsseelsorger Marian Schirmer blickt sie nochmal auf ihre Zeit zurück.**

Marian: Wie bist du damals zur Betriebsseelsorge und ins Arbeiterzentrum gekommen?

Hedwig: Wir sind 1986 wegen der Arbeit aus Münster in Westfalen nach Böblingen gekommen. Nachdem wir im Studium in der Studentengemeinde aktiv waren, haben wir uns auch in Böblingen nach einer kirchlichen Heimat umgesehen und sind dabei auf die Betriebsseelsorge gestoßen.

Was hat dich dazu bewogen, dich in der Arbeitergemeinde und in der Gemeindeleitung zu engagieren?

1999 wurde ich bei Agilent – einer Ausgründung von Hewlett-Packard – in den Betriebsrat gewählt. Nachdem wir 2001 an Philips verkauft wurden, habe ich mich zunehmend auch dort in dem neu gegründeten Betriebsrat engagiert und dabei die Unterstützung durch die Betriebsseelsorge als hilfreich empfunden. Rolf Schäfer, der lange Jahre die Betriebsseelsorge als Sprecher der Gemeindeleitung mit geprägt hat,

motiviert mich schließlich zur Kandidatur für die Gemeindeleitung. Walter Wedl kannte ich von unserer gemeinsamen Zeit bei Hewlett-Packard. Es waren also persönliche Freundschaften als auch die Themen der betrieblichen Interessenvertretung.

Was macht die Arbeitergemeinde für dich aus?

In der Arbeitergemeinde ist Raum für gelebtes Miteinander und Begegnungen über verschiedene Milieus hinweg – hier kommen Arbeitslose, Überarbeitete, Sozial-Benachteiligte und Privilegierte zusammen und begegnen sich auf Augenhöhe. Politisch und seelsorgerlich steht immer der Mensch und seine Bedürfnisse im Zentrum der Arbeit. Parteilichkeit für die, die durch unsere Art den Wirtschaftsprozess zu organisieren benachteiligt werden, ist selbstverständlich.

Welche Situation hat dich als Sprecherin besonders gefordert?

Die Auseinandersetzungen um das Arbeiterzentrum, die in den letzten Jahren geführt wurden, war für mich eine Herausforderung. Auch wenn ich als Vorsitzende von Betriebsrat und Gesamtbetriebsrat bei Philips gewohnt war, inhaltlich harte Interessenkonflikte zu bewältigen, so hat mich doch der Stil, wie dieser innerkirchliche

Konflikt ausgetragen wurde, mehr beschäftigt als mir lieb war.

Was nimmst du nach all den Jahren als Mitglied der Gemeindeleitung und langjährige Sprecherin mit?

Ich durfte die Erfahrung machen, dass wir in der Gemeindeleitung in unterschiedlichen Zusammensetzungen immer einen wertschätzenden Umgang miteinander gepflegt haben und trotz unterschiedlicher Meinungen auch ohne „Kampfabstimmungen“ zu konstruktiven Lösungen finden konnten. Die Zusammenarbeit mit den Betriebsseelsorgern beider Konfessionen und mit dem BABS – dem Leitungsgremium der evangelischen Betriebsseelsorge – und der Rückhalt aus der Arbeitergemeinde werde ich in guter Erinnerung behalten.

Gibt es eine Situation, an die du besonders gerne zurückdenkst?

Oh je, ich verbinde mit der Betriebsseelsorge so viele bereichernde und interessante Erfahrungen, dass es mir schwer fällt, die eine Situation zu benennen. Bildungsreisen, Wanderfreizeiten, Neujahrsempfänge, Gemeindefeste und Gottesdienste waren und sind wichtige Höhepunkte. Vielleicht kann ich besonders die letzte Wanderung erwähnen, die ich zusammen mit Walter Wedl und Rolf Schäfer im Monbachtal unternehmen durfte. Aber auch ein lang zurückliegender Ostergottesdienst mit Paul Schobel ist mir noch in lebhafter Erinnerung, als eine Daimlerarbeiterin von ihren Erfahrungen am Band berichtete.

Gibt es etwas, was du der neuen Gemeindeleitung mit auf dem Weg geben möchtest?

Nein, die sind alle selber groß und brauchen meine guten Ratschläge nicht. Aber ich wünsche dem neuen Gremium viel Erfolg und eine glückliche Hand bei den anstehenden Entscheidungen.

Was du noch gerne sagen möchtest:

Danke, es war eine wunderbare Zeit! Aber man soll ja aufhören, wenn es am schönsten ist. Ich bleibe euch erhalten und werde mich sicher immer mal wieder in der Arbeitergemeinde sehen lassen.

Diözese

Menschen arbeiten hart für die Annehmlichkeiten der Gesellschaft

Theologiestudentin schnuppert Betriebsseelsorge-Duft

(wh) **Tabea Günther war im Sommer für einen Monat an verschiedenen Orten der Betriebsseelsorge unterwegs, schwerpunktmäßig in Ulm. Wolfgang Herrmann befragt sie nach ihren Erfahrungen.**

Tabea, Du studierst für das Bistum Fulda Theologie und bist im dortigen Bewerber*innenkreis. Wie kam es zu Deinem Praktikum in der Betriebsseelsorge Rottenburg-Stuttgart?

Tabea: Mein Ausbildungsleiter, Stephan Schilling, hat mir mein Praktikum vermittelt. Er selbst hat im Bistum Rottenburg-Stuttgart seine Wurzeln. Die Arbeit der Betriebsseelsorge, gerade auch die von Paul Schobel, ist ihm nicht entgangen und hat ihn beeindruckt. Im Bistum Fulda, in dem er jetzt seit einigen Jahren Pastoralreferent und Ausbildungsleiter für die Bewerber*innen mit dem Berufsziel Pastoralreferent*innen ist, gibt es noch keine Betriebsseelsorge. Der Gedanke, dass im Bistum Fulda eine Betriebsseelsorge eingerichtet werden könnte, ist in ihm gereift. Als ich ihm im Semestergespräch mitteilte, dass ich gerne mein berufsorientiertes, vierwöchiges Praktikum im Rahmen meines Theologiestudiums absolvieren möchte, kam er auf die Idee, dass ich dies in der Betriebsseelsorge in Rottenburg-Stuttgart tun könne – vielleicht in der Hoffnung, dass ich all die Eindrücke und Erfahrungen der Praktikumszeit eines Tages im Bistum Fulda fruchtbar machen kann.

Du hast in ganz verschiedene Arbeitsbereiche der Betriebsseelsorge Einblick genommen. Welche Begegnungen und Orte haben Dich in besonderer Weise berührt?

An sieben Orte und Begegnungen muss ich immer wieder denken, weil sie mich in besonderer und in ganz unterschiedlicher Weise berührt haben.

Zum einen ist da die Begegnung mit einem Mann, den Betriebsseelsorgerin Susanne Hirschberger und ich zu seinem Gerichtstermin begleitet haben. Ein Mann, dem gekündigt wurde und der sich so sehr wünscht und darum

kämpft, die Stelle, an der er jahrelang gearbeitet hat, zurückzubekommen.

Dann ist da die Begegnung mit den Menschen in der Mobbingberatung und Mobbingselfhilfegruppe, die so viel Leid und Terror erfahren haben, davon oft verunsichert sind und das Vertrauen verloren haben und wieder Mut und Kraft schöpfen wollen.

Als drittes möchte ich die Begegnung mit einem jungen Schweißer bei einem Betriebsbesuch nennen, der erst einen anderen Beruf gelernt hatte und dann sich entschlossen hatte, Schweißer zu werden, die Ausbildung absolvierte und die Arbeit als Schweißer immer noch gerne macht.

Ähnliches hat mich auch auf der Baustelle Stuttgart 21 bewegt, auf der ich mit Peter Maile und Wolfgang unterwegs sein durfte: wie hart Menschen arbeiten müssen und dabei ihre Gesundheit einbüßen, aber mit ihrer Leistung die Gesellschaft tragen und gerade auch Annehmlichkeiten erst ermöglichen, wie z.B. das Zugfahren. Meiner Ansicht nach wird ihre Arbeit dafür heute immer noch ungenügend bezahlt und zu wenig wertgeschätzt.

Gleiches gilt auch für die Pflegekräfte. Die Begegnung mit den Mitgliedern vom Pflegebündnis hat mich auch in besonderer Weise berührt, vor allem ihre **Weiter auf Seite 15, oben links**



Tabea ist beeindruckt von der Arbeit auf der Baustelle S 21; Foto: privat

Fortsetzung von Seite 14

Leidenschaft und Hingabe im Einsatz für die Patient*innen, ihr Ausgebranntsein aufgrund der Überstunden, des Fachkräftemangels, des ständigen Einspringen-Müssens, des Schlaf- und Erholungsmangels, der geringen Wertschätzung, der auch körperlich anstrengenden Arbeit und der zusätzlichen Belastung durch die Corona-Pandemie sowie ihre Verzweiflung und Wut mit dem Wunsch zur Veränderung hin zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen und dem Kampfgeist, sich dafür auch einzusetzen.

Als sechstes möchte ich die Begegnung mit Erntehelfern und auch einer Landwirtin in Meckenbeuren/Tettngang erwähnen. Ihre Abhängigkeiten voneinander, verbunden mit einer zum Teil prekären Situation, haben mich besonders berührt.

In einer anderen Weise hat mich die herzliche Aufnahme, Gastfreundschaft und Gemeinschaft berührt, die ich im Betriebsseelsorgeteam und bei allen Unternehmungen, bei denen ich dabei sein durfte, erfahren habe, und die Leidenschaft, mit der jeder Einzelne und jede Einzelne im Team Betriebsseelsorger*in ist.

Was nimmst Du für Dich und Dein Bistum mit aus den vier Praktikumswochen?

Ich nehme mir mit, dass für die Betriebsseelsorge der Mensch von jung bis alt, religiös und nicht religiös, mit und ohne Arbeit im Mittelpunkt steht. Sie will nah am Menschen und für ihn da sein – gerade auch am Arbeitsplatz und hinsichtlich der Belange am Arbeitsplatz. Die Werte Solidarität, Gerechtigkeit und Menschenwürde sowie Beziehungsarbeit liegen ihr besonders am Herzen. Wie genau dies ausgestaltet wird, kann sehr vielfältig aussehen: Von Beratung in betrieblichen und menschlichen Konfliktsituationen, bei Suchtproblematiken und Mobbing, Zusammenarbeit mit Gewerkschaften, Sozialverbänden und Fachberatungen, Begleitung zu Gerichtsterminen, Mitgehen auf Demonstrationen, Unterstützung von und Zusammenarbeit mit Betriebsräten, Personalräten und Mitarbeitervertretungen, Seminar- und Tagungsarbeit bis hin zur aufsuchenden Arbeit, der persönlichen Mitarbeit in einem Betrieb. Der Kern der biblischen Botschaft kann dabei eine Inspiration und Motivation für die Arbeit der Betriebsseelsorge sein. Mitgenommen habe ich mir auch

die Wichtigkeit, im Team zu arbeiten, nicht alleine unterwegs zu sein, sondern vernetzt, sich gegenseitig zu unterstützen und auszutauschen.

Wirst Du die erste Betriebsseelsorgerin im Bistum Fulda?

Wer weiß. Das Praktikum hat in mir den Wunsch erweckt und das Bistum Fulda scheint offen dafür zu sein, eine Betriebsseelsorge zu ermöglichen. Erste Ideen für eine Betriebsseelsorge im Bistum Fulda habe ich jedenfalls schon.

Ulm

Renate Walser lässt sich nicht mehr aufhalten

(sh) Im Dekanat Ulm verabschiedet die Betriebsseelsorge ihre Verwaltungskraft nach knapp 20-jähriger Tätigkeit.

Renate Walser, die zuvor in der Logistik-Branche gearbeitet hat, fand als Verwaltungsangestellte in der Zeit von Betriebsseelsorger Werner Baur zur Betriebsseelsorge Ulm. Die Fernfahrer*innen-Seelsorge gehörte wie die Weihnachtsaktion oder die Vernetzung der betrieblichen Suchtkrankenhilfe zu ihren Aufgaben. Mit Alfons Forster eng verbunden war die Zeit der Schlecker-Schließung, die Unterstützung von betrieblichen Aktionen, die ihre Arbeit oft bestimmt hat. Nachdem sie sich an den Youngster der Betriebsseelsorge, Michael Brugger, gewöhnt hatte und viele Abläufe revolutioniert wurden, stand schon der nächste Wechsel an, und sie bekam eine Frau an ihre Seite

gestellt: Susanne Hirschberger. Gut schwäbisch würde man sagen, sie hatte „von allem ebbes“. So vielfältig wie ihre Kolleg*innen waren ihre Aufgabenfelder.

Auf die Frage, was ihre Arbeit in der Betriebsseelsorge für sie besonders gemacht hat, sagt Renate: „Sehr interessant war der Umgang mit Menschen. Der Kontakt zu den Betrieben und Einrichtungen hat meine Arbeit sehr abwechslungsreich gemacht“. So hat sie mit ihrem zugewandten und freundlichen Wesen vielen mit der Betriebsseelsorge in Verbindung Stehenden die Türe geöffnet. Eine sehr bewegte Zeit endet für sie und damit geht viel Erfahrung und Kompetenz.

Danke Renate für Deine tolle Arbeit für die Betriebsseelsorge Ulm und alles Gute für Deine Zeit im Un-Ruhestand!

Renate Walser, hier links im Bild. So vielfältig wie ein bunter Blumenstrauß sind die Aufgaben einer Mitarbeiterin im Sekretariat der Betriebsseelsorge. Foto: Betriebsseelsorge Ulm



Stuttgart

Für einige Zeit im Betriebsseelsorge-Team



Julia sammelt Eindrücke auf der Baustelle S 21; Foto: S 21

(js) Ich, Julia Sprißler, bin seit Anfang Oktober für mein Praxissemester in der Betriebsseelsorge Stuttgart.

Als Sozialarbeiterin habe ich bereits Berufserfahrung in einer Anlauf- und Kontaktstelle sowie beim Streetwork im Bereich Wohnungslosenhilfe und Jugendhilfe gesammelt. Vor meinem Studium war ich in verschiedenen sozialen Einrichtungen im In- und Ausland tätig.

Nun bin ich in meinem Praxissemester für Religionspädagogik und kann unter anderem entdecken, wie Kirche im täglichen Geschehen in der Arbeitswelt präsent ist. Ich freue mich auf das neue Arbeitsfeld der Betriebsseelsorge mit den unterschiedlichsten Aktionen für faire Arbeitsbedingungen.

In den vergangenen Wochen konnte ich bereits erste Eindrücke vor Ort im

offenen Büro für Beratung, bei einer LKW-Aktion und auf der S21-Baustelle bekommen.

Was es konkret bedeutet, unterwegs zu sein für würdige und gute Arbeit, werde ich hier lernen, erfahren und mitgestalten.



Reinklicken!
betriebsseelsorge.de

Tuttlingen

Christsein heißt: Einsatz mit beiden Rudern

Gedanken von Betriebsseelsorger Thomas Maile

(tm) Ein Mann wollte mit einem Ruderboot fahren, hatte aber nur ein Ruder. „Macht nichts“, sagte er, „mir reicht auch ein Ruder, um vorwärtszukommen“. Also ruderte er los. Aber so sehr er sich auch mühte, er drehte sich immer nur im Kreis. Und es dämmerte ihm: „Um vorwärtszukommen, brauche ich zwei Ruder“.

Eine schöne Geschichte und ein schönes Bild auch für das Christsein in dieser Welt. Als Christen sitzen wir in einem Ruderboot und haben zwei Ruder in unseren Händen: das Gebet einerseits und der Einsatz für Gerechtigkeit und Nächstenliebe andererseits. Wie beim Ruderboot reicht ein Gebet allein nicht, um etwas zu erreichen. Wichtig ist auch immer das Tun.

„Unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: Im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen“, sagt der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer. Und von Alfred Delp, dem Jesuitenpater, der ebenfalls

wie Bonhoeffer von den Nazis ermordet wurde, stammt der folgende Gedanke: „Von der Übernahme und Erfüllung der Verantwortung hängt es ab, ob es sich wirklich um ein Gebet oder um ein frommes Gerede handelt“.

Mir geben diese beiden Gedanken täglich Kraft und Orientierung für mein Handeln in der Betriebsseelsorge. Je mehr ich in Gott verwurzelt bin, desto mehr engagiere ich mich für Gerechtigkeit und Menschenwürde in der Arbeitswelt. Ganz aktuell heißt dies für mich, den Kolleginnen und Kollegen beim Tuttlinger Medizintechnik-Unternehmen Smith & Nephew beizustehen, die um ihre Arbeitsplätze bangen, weil die amerikanische Konzernleitung den Standort schließen will, obwohl der Betrieb tiefschwarze Zahlen schreibt. Ein Unding! Und auch den Kolleg*innen im real-Markt in Tuttlingen zu helfen, die nach der Übernahme durch einen Investor ohne Not entlassen werden und großes Unrecht erleiden.

Die beiden Ruder „Gebet“ und „Einsatz für Nächstenliebe und Gerechtigkeit“ gleichzeitig zu betätigen, darauf kommt es an.

Thomas Maile, Betriebsseelsorger, Katholisches Dekanat Tuttlingen-Spaichingen

Impressum

Betriebsseelsorge der
Diözese Rottenburg-Stuttgart,
Jahnstr. 30, 70597 Stuttgart
Kolleg*innen:

Hermine Burger (hb), Michael Görg (mg), Irmtraud Hagel/ Ernst Bodenmüller (ih/eb), Wolfgang Herrmann (wh), Susanne Hirschberger (sh), Anja-Lisa Hirscher (ah), Martin Jahn (mj), Norbert Königeter (ng), Werner Langenbacher (wl), Peter Maile (pm), Thomas Maile (tm), Marian Schirmer (ms), Beate Scholz (bs), Rolf Siedler (rs), Julia Sprißler (js), Karolina Tomanek (kt),
Layout: Inge Muff-Bongers, crayonne